Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 39. Laasphe, Mittwoch den 14. Mai 1902. 27. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Landespolizeiliche Anordnung.

Die in den landespolizeilichen Anordnungen vom 18. April 1896, Extra-Beilage zum Stück 17 des Regierungs-Amtsblattes und vom 28. August 1896, Extra-Beilage zum 35. Stück des Amtsblattes, angeordneten veterinär-polizeilichen Maßregeln bei Rothlauf der Schweine, Schweineseuche und Schweinepest werden auf Grund der §§ 19 bis 22, 26 bis 29 des Reichsgesetzes vom 23. Juni 1880 bezw. 1. Mai 1894 mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirthschaft, Domainen und Forsten auch auf

„Backsteinblattern"

ausgedehnt. Eine Erleichterung findet jedoch insofern statt, als das Fleisch von Schweinen, die nur an Backsteinblattern gelitten haben, nach unschädlicher Beseitigung der veränderten Theile zum freien Verkehr zugelassen werden kann.

Arnsberg, den 11. April 1902.

Der Regierungs-Präsident. J. V.: Müller.

* * *

Veröffentlicht.

Berleburg, den 6. Mai 1902.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 13. Mai 1902.

Der Reichstag ist in die Pfingstferien gegangen, und zwar in recht ausgedehnte Ferien, denn sie werden ganze vier Wochen währen, nachdem die Herren mit Müh und Noth kaum drei Wochen zu im großen ganzen wenig ergiebigen Tagungen beisammen waren. Von der großen Sache des Zolltarifs hat man nicht allzuviel mehr gehört, dafür aber ist auf parteipolitische Quertreibereien, wie es nun einmal des deutschen Michels Art ist, viel Zeit verwendet worden. In schwüler Junizeit wird man dann auf wenige Tage nochmals zusammenkommen, um über die Zuckersteuerfrage abzustimmen; vorher aber soll sich eine Kommission mit dieser Sache, die nicht leicht zu beurtheilen ist und die darum nur wenige recht verstehen, eingehend beschäftigen.

Wolken verhüllen den politischen Himmel an gar vielen Stellen. In der inneren Politik des Reichs und Preußens haben die letzten Sitzungen vor Pfingsten das ja wieder gezeigt. Nach wie vor gleicht die Zolltariffrage einem Kessel, in dem es so brodelt und braust, daß selbst die am Herd stehende Köchin nicht mehr weiß, ob schließlich noch ein genießbares Gericht auf den Tisch kommen wird. Im preußischen Landtag haben's kurz vor Thoresschluß die Polen schon wieder einmal fertig gebracht, ihre Wünsche und Ansprüche in den Brennpunkt der Debatten zu rücken und zwar ist ihnen das sowohl im Abgeordneten- wie im Herrenhause gelungen, hier bei der Berathung des Staatshaushaltes, dort beim Etat der Ansiedlungskommission.

Aus Straßburg i. E. kommt die überraschende Kunde, daß am Sonnabend früh der Diktaturparagraph aufgehoben worden ist. Die Aufhebung des Diktaturparagraphen bekundet eine Vertrauenskundgebung des Kaisers und damit der Reichsregierung für die reichsländische Bevölkerung, sie bedeutet aber auch eine Kundgebung des Selbstvertrauens der Regierung. Zu beiden war es unseres Erachtens durchaus an der Zeit.

* * *

Der kaiserliche Erlaß an den Statthalter, der die Aufhebung des Diktaturparagraphen ankündigt, lautet:

Um den Bewohnern von Elsaß-Lothringen einen besonderen Beweis Meines Wohlwollens zu geben, sowie im Vertrauen auf die reichstreue und loyale Gesinnung, welche sich je länger, desto mehr in der Bevölkerung der Reichslande befestigt hat, und die Mir bei Meinen wiederholten Besuchen dieser dem Vaterlande zurückgewonnenen Länder in unzweideutiger Weise entgegengetreten ist, will Ich Sie ermächtigen, wegen Aufhebung des § 10 des Gesetzes vom 30. Dezember 1871, betreffend die Einrichtung und Verwaltung, mit dem Reichskanzler in Verbindung zu treten, den Ich ermächtigen werde, einen entsprechenden Gesetzentwurf dem Bundesrath vorzulegen. Sie wollen diesen Meinen Erlaß zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Hohkönigsburg, 9. Mai 1902.

Wilhelm I. R.

Daß der Wiederabschluß des Dreibundes, dessen Gültigkeitsdauer im Mai 1903 abläuft, bevorsteht, ist schon unlängst bei der Osterfahrt des deutschen Reichskanzlers nach Oberitalien und Wien angedeutet worden. Offen ausgesprochen hat's dieser Tage der österreichische Minister des Auswärtigen Graf Goluchowski, der zugleich Veranlassung nahm, der „hehren Friedensziele" zu gedenken, „denen sowohl der Dreibund als der ihm gegenüberstehende Zweibund sein Entstehen verdanke."

Gesundheit der Königin — das ist auch unser innigster Wunsch für Holland und seine schwer leidende Königin. Aus dem blühenden, anmuthigen Wesen, das der Stolz seines Volkes und die Freude jedes empfindungsvollen Menschen war, ist so rasch eine schmerzgeprüfte, gramgequälte Frau geworden. Wenn das böse Weh, das jetzt ihre viel bewunderte schlichte Schönheit vernichtet, wenigstens der Weg zu jener höchsten Freude wäre, die einem Weibe beschieden und deren Ausbleiben in dem vorliegenden Falle gradezu verhängnißvoll ist! Aber leider scheint die Hoffnung, daß Königin Wilhelmina die Stammmutter eines jungen, geistig und leiblich kraftvollen Oraniergeschlechtes werde, keine Aussicht auf Erfüllung zu haben, und schon beschäftigen sich daher die Blätter mit der Frage, wer einst der Erbe ihres Thrones sein wird. Ihr Gatte, Prinz Heinrich von Mecklenburg, kommt dabei nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht in Betracht, wohl aber Glieder zweier anderer deutschen Fürstenfamilien, und zwar zunächst die beiden Kinder der Prinzessin Wilhelmine Sophie der Niederlande, der einzigen Schwester König Wilhelms III., die vor einigen Jahren ihrem Gatten Karl Alexander, dem Großherzog von Weimar, im Tode voraufgegangen ist. Ihr Sohn ist der jetzige jugendliche Großherzog von Sachsen-Weimar, Karl Ernst, ihre Tochter ist Prinzessin Marie, seit 1876 mit Heinrich VII., Prinz Reuß j. L. vermählt. Uebermäßig verlockend ist übrigens die Erbschaft für fürstliche Deutsche nicht, hat doch der Holländer gegen alles, was Deutsch heißt, einen aus dem Gefühl der Schwäche und des Neides geborenen bitteren Haß, der sich gern in dem Kosewort „Deutsche Muffen" klangvollen Ausdruck verschafft. Leider ist diese Abneigung seit der Krankheit der liebenswürdigen Königin noch durch ein bösartiges Geschwätz verstärkt worden, das die Ehre des Prinzgemahls besudelt.

Wann wird die Sonne sozialen Friedens über Rußland aufgehen? Augenblicklich ballen sich dort die Wetterwolken dichter wie je zusammen. Was an Nachrichten über die argusäugig bewachte Grenze zu uns dringt, ist zwar wenig, aber daß es so wenig ist, das ist das Verdächtigste. Augenscheinlich sind grade jetzt alle Teufel der Reaktion losgelassen und an der Arbeit, um dem heiligen Rußland einen Potemkinschen Frieden zu geben, den Frieden übertünchter Gräber. Wer da denkt, die großen Personalverschiebungen, die im dürren Amtsstil bekannt gegeben werden, seien Zeichen einer Reform, der irrt sich. Sie sind nur ein Beweis für die Angst, die alle Beamten in verantwortlichen Stellungen ergriffen hat. Die robustesten Männer merken plötzlich, daß ihre Gesundheit zu wünschen übrig läßt, ein heißes Sehnen nach Pensionirung zittert in ihren Herzen. Ich glaube, wenn der Zar könnte, wie er wollte, würde er sich auch pensioniren lassen. Jedenfalls ist er nicht in besonders festlicher Stimmung. Und dabei stehen für die nächste Zeit zahlreiche Feste in Aussicht, kommt doch der Präsident der grande république, um mit dem Selbstherrscher aller Reußen den Bruderkuß zu tauschen. Der Schah von Persien ist jetzt schon im Lande Batuschkas und Ferdinand, der Nasengewaltige von Bulgarien, wird ihm bald folgen. Was Nikolaus seinen Gästen wohl an Zerstreuung bieten wird? Etwa einen Ausflug nach Finland, wo tausende treuer, fleißiger und intelligenter Unterthanen zu haßerfüllten Rebellen gemacht worden sind? Oder einen Abstecher in jene Gouvernements, wo die Nagaikas der Kosaken den Bauern das Evangelium von des Friedenszarenreiches Herrlichkeit mit blutigen Lettern auf die gekrümmten Rücken schreiben? Armes Rußland, wann wird dir die Sonne scheinen?

Aus Südafrika nichts Neues! Ob die Buren geneigt sind, dem Friedensbedürfniß der Engländer Rechnung zu tragen? Die entscheidende Versammlung soll binnen wenigen Tagen stattfinden. Die Engländer hoffen auf einen günstigen Ausfall und sind nöthigenfalls auch bereit, in wesentlichen Punkten nachzugeben. Aber — Reif im Frühling hat schon manche Hoffnung vernichtet, und die kalten Nächte stehen bevor.

Seitdem im Jahre 79 nach Christi Herkulanum und Pompeji durch eine alles zerstörende Lavafluth und

Furchtlos und treu.

Historische Novelle von Schmidt-Weißenfels.

(Fortsetzung.)

„Nun habe ich nachgesonnen, wohl manche Nacht auf meinem Lager, wie ich mir helfen könnte und auch Dir. Denn ich weiß, daß Du mir treu bist und sein willst wie ich Dir, für's Leben, und ehe ich's nicht von Dir höre, daß es damit vorüber sein soll oder muß, lasse ich nicht von dieser Zuversicht. Was können sie mir anthun, wenn ich nimmer Ja sage, schleppen sie mich selbst vor den Altar in die Kirche? Und ich sage dies Ja nicht, wie man es auch anstelle, und werde deshalb auch keines Anderen Weib, am wenigsten das des Müller-Clauß. Bist Du damit einverstanden und willst noch immer mich zu Deinem Weibe, so meine ich, wär's nun am besten, die Leute sollten es erfahren, wie wir längst uns einander verlobt. Dann werde ich Ruh' haben, auch vor meinem Vater, selbst wenn er nicht die Heirath mit Dir billigen sollte. Wüßte freilich nicht, warum er ernstlich etwas gegen Dich haben könnte; doch gleichviel, er mag wissen, daß ich Dir mein Herz geschenkt und es also kein Anderer mehr kriegt. Brauchst auch nicht zu denken, daß ich jetzt gleich Hochzeit von Dir begehre. Das stelle ich ganz in Deinen Willen und thue Du nur, wie es möglich sein kann. Aber derowegen können wir doch uns öffentlich zu einander bekennen, schon jetzt; denn Du bist ja ein erprobter Geselle, der wohl als Freier in Ehren auftreten kann, und ich werde nun auch bald zwanzig Jahre, wo es die Leute nicht wundert, daß man einen Schatz hat. Schreibe mir also, ob es so geschehen kann und soll, und schreibe dann artig an meinen Vater, um mich als Deine Braut zu erklären. Werde dann natürlich selber ihm reinen Wein einschenken und kein Hehl mehr daraus machen, wie's sich so gemacht und wie ich treu zu Dir stehen bleiben will. Einmal müßte es ja doch geschehen, und nun die Noth drängt, weiß ich nichts Besseres, um ihr zu entrinnen. Entscheide Du, dem allweg mein ganzes Vertrauen zu eigen ist."

7.

Als Eberhard diesen Brief gelesen hatte, bedurfte es nicht langen Nachsinnens, welchen Entschluß er fassen solle. Ein stilles Jauchzen erfüllte seine Seele, daß er mit diesem Briefe ein neues Zeugniß von der unerschütterlichen Liebe und dem Vertrauen seiner Dorle zu ihm erhalten, und nicht minder, daß nun das Geheimniß ihrer beiden Herzen aller Welt offenbar werden solle. Denn wie Dorle gehandelt zu haben wünschte, so hielt er es ohne Bedenken für recht. Noch mehr aber, als sie wünschte, wollte er thun, indem er flugs nach seinem Heimathdorfe aufbreche und persönlich als der Freier und Beschützer des bedrängten Mädchens erscheine. Kostete es dann noch beim Eckbauer Kampf um die Geliebte, so hielt er es für das beste, ihn Aug in Auge und Mann gegen Mann furchtlos zu führen. Ueberdem war er nun schon im dritten Jahre auf der Wanderschaft und konnte wohl in zünftiger Ehre nach Hause kommen. Seine Erfahrungen und die Kenntnisse, die er sich in seinem Beruf erworben, erfüllten ihn mit Selbstvertrauen und berechtigten Hoffnungen für die Zukunft. Er konnte vor Jedermann hintreten und seine Geltung beanspruchen. Eine stattliche Summe hatte er sich von dem Lohn seiner Arbeit erspart, so daß er zurückkehrte mit ansehnlichen Mitteln, bedeutend genug, um sich um das Meisterthum bewerben und selbstständig Arbeit unternehmen zu können. Es lag ihm auch am Herzen, mit diesen Ersparnissen, wenn es sein mußte, seine Militärangelegenheiten zu regen, wie er es sich vorgenommen hatte, und mächtiger außerdem war durch den Wink Dorle's die Sehnsucht nach ihr und nach der Mutter entbrannt. War es ihm dann, wie er nicht zweifelte, gelungen, alle diese schwebenden Verhälnisse glücklich zu festigen, so blieb es ihm ja immerhin unbenommen, nochmals eine Zeit lang auf Wanderschaft zu gehen, ehe er seinen Hausstand gründete.

Dem Briefe, welcher diese Antwort an seine Mutter und an Dorle brachte, folgte er auf dem kürzesten Wege und ohne mehr als nöthigen Aufenthalt nach. Rüstig marschirte er von Stadt zu Stadt, benutzte auch mit guter Gelegenheit wohl die Post oder ländliches Fuhrwerk, so daß er noch früher als zu erwarten in seinem Dorfe ankam. Ueberglücklich schloß ihn die Mutter in ihre Arme und konnte sich nicht satt sehen an dem stattlich entwickelten Sohn. Dann sorgte sie dafür, daß Dorle von der Ankunft desselben Nachricht erhielt. Sie kam auch ohne Säumen zu Frau Held und in der Wonne des ersten Widersehens versanken alle Sorgen, welche die Liebenden erfüllten.

Aber dann ging's an's Berichten und Berathen. Was Dorle zu erleiden hatte, konnte Eberhard ihr nur zu deutlich vom Gesicht ablesen. Das Mädchen war abgemagert, das Antlitz wie welk, alle frühere heitere Lieblichkeit wie von einem Trauerflor bedeckt. Es leuchteten zwar, nun sie Hand in Hand mit dem blühenden jungen Mann auf der Ofenbank saß, ihre Augen wieder auf und ihre Wangen erglühlten unter seinen Küssen; doch gar wehmüthig sah sie aus, als sie zu lächeln versuchte und zu Eberhard sagte:

Aschenregen aus dem Krater des Vesuvs vernichtet worden sind, hat sich in civilisirten Gegenden kaum ein Ereigniß von so zermalmender Furchtbarkeit zugetragen, als die über Paris gemeldete Zerstörung der Stadt St. Pierre auf der Antilleninsel Martinique. Wenn man den Schreckensbotschaften glauben darf, die an das französische Marineministerium gelangten, ist die 25,000 Einwohner zählende gewerbthätige mit allen europäischen Kulturerzeugnissen versehene Hauptstadt von der größten der Kleinen Antillen nun das Opfer eines vulkanischen Ausbruchs des Mont Pellée geworden, dessen unaufhaltsamer Lavastrom am 8. Mai früh 8 Uhr den größten Theil der blühenden Stadt verschlang.

Eine über Newyork eingegangene Depesche erzählt die Katastrophe in nachstehender Weise:

Der Dampfer „Roddam", der am Mittwoch von Sa. Lucia nach Martinique abgegangen war, kehrte Nachmittags mit der Meldung zurück, daß St. Pierre durch vulkanische Ausbrüche vollständig zerstört worden sei; die meisten Einwohner seien ums Leben gekommen, alle Schiffe im Hafen sollen zerstört worden sein. Der Dampfer „Roraima" soll alle Mann an Bord verloren haben. Der „Roddam" ist fast ganz wrack; der Kapitän hat schwere Brandwunden erlitten; 17 Mann der Besatzung sind ums Leben gekommen.

Wenn sich diese Meldungen in ihrem ganzen Umfange bestätigen sollten, so läge hier ein Beispiel von der Urgewalt der ungezügelten Naturkräfte vor, wie es die Zeitgenossen seit den Augusttagen 1883, wo durch einen ähnlichen Lavaerguß, verbunden mit einem furchtbaren Erdbeben fast die ganze Insel Krakatana mit nahezu 70,000 Einwohnern im Sundameere verschwand, nicht erlebten.

Wer vermag sich den Jammer, die Noth und die Todeskämpfe vorzustellen, die am Morgen des 8. Mai sich auf der blühenden Insel Martinique abgespielt, da der Todesengel unerbittlich seine grause Erndte hielt?

Das blühende Eiland, von Columbus im Jahre 1502 entdeckt, bildete mit Guadeloupe fast den letzten Rest der französischen Besitzungen in Amerika, die einst mit Louisiana und Kanada zusammen einen so stolzen Kolonialbesitz für Frankreich gebildet hatten. Martinique besitzt eine reiche Zuckerrohrkultur, die von den 988 Quadratkilometern der Insel eine Anbaufläche von 50,000 Hektaren einnahm. Die übrigen Produkte des Landes, Bananen, Kaffee, Kakao, Baumwolle, Tabak, Bau-, Nutz- und Farbhölzer, verbunden mit ausgedehnter Viehzucht, verbürgten in dem herrlichen bis auf die Niederungen gesunden Klima den Einwohnern eine gedeihliche Existenz. St. Pierre war der bedeutendste Handelshafen des Landes, und seine öffentlichen Gebäude, die nun alle vom Erdboden verschwunden sein sollen: Rathhaus, Lyceum, Theater, Kathedrale, Justizpalast, Krankenhäuser und die bischöfliche Residenz legten Zeugniß dafür ab, daß europäische Kultur sich dort eine Heimstätte erworben hatte. Auf der Insel selbst lebten allerdings nur etwa 10000 Europäer oder von europäischen Einwanderern abstammende Kreolen. Frankreich selbst hatte nur etwa 550 in der Republik geborene Kolonisten dorthin gesandt, die übrigen Einwohner waren Neger und Mulatten sowie Kulis und Chinesen. Die Insel hatte zuweilen unter heftigen Cyklonen zu leiden, aber Erdbeben und Ausbrüche der Vulkane waren selten. Nun hat St. Pierre auch dieses letzte Unglück in unglaublich verheerender Weise getroffen. Und wie Lissabon, das im Jahre 1755 von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht wurde, durch das mit einem Schlage 30,000 blühende Menschenleben vernichtet worden waren, ist nun auch St. Pierre durch den Ausbruch vom 8. Mai mit schwarzen Lettern in die Liste der historisch denkwürdigen Katastrophen eingezeichnet worden.

Das Klima ist gut und mild, auch der Erdboden ist ergiebig und die ausgestreute Saat trägt fast tausendfältig Frucht. Grund genug, daß wie am Abhange des Vesuv, nach dem Untergange von Herkulanum und Pompeji, sich auch auf Martinique bald wieder neue Geschlechter ansiedeln werden, arbeitend und genießend, unbekümmert um das trauervolle Geschick der Voreltern und Ahnen. Denn so will es die Menschennatur in ihrem naiven Lebensdrange. Und während wir Alle noch schaudernd das Schicksal der Unglücklichen beklagen, erfüllen Hoffnung und Lebenslust die Herzen der Uebriggebliebenen, und auch in ihrem Gemüth sprießt als Trost unausgesprochen das deutsche Dichterwort, daß neues Leben aus den Ruinen blüht.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Gemeinsinn.

(Schluß.)

Die zuerst lachenden Bauern, welche die ehrenwerthe Handlungsweise ihres Gemeindeschmiedes zur Ausbesserung des schlechten Fahrweges gar nicht begreifen können, selber aber zur Bethätigung von Gemeinsinn vor lauter Arbeit gar keine Zeit übrig haben, erhalten den holprigen Weg geebnet, erlangen bequeme Fahrt auf gleicher Bahn, sparen Unterhaltungskosten an Gespann und an Fuhrwerk. Somit bringt also der Gemeinsinn der ganzen Dorfgemeinde sowohl als jedem einzelnen Viehbesitzer in der Dorfgemeinde: Arbeitsersparniß, Zeitgewinn, Gelderspariß, Geldgewinn. Dadurch aber auch die Möglichkeit zum rüstigen Weiterstreben, fröhlichen Fortschritt und zielbewußten Vorwärtskommen. Der in Meister Hämmerlein den Ortsbewohnern vorbildlich erscheinende und ihren bisherigen Anschauungen unfaßbare, unbegreifliche Gemeinsinn erzeugt in der ganzen Gemeinde ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, weckt und erweitert ihr Pflichtbewußtsein, stellt sie vor bisher ungekannte, noch nicht einmal geahnte neue und schöne Aufgaben hin, treibt nachhaltig und kräftig zu deren Erfüllung an, wird überhaupt ein mächtiger Hebel zum Erfüllen der Nächsten- und Menschenliebe, zu einem ebenso werkthätigen als thatkräftigen Christenthume, wird ein Mittel zur Hebung und Entfaltung der Kultur.

Demjenigen, der den Gemeinsinn übt, wird sein Sorgen und Schaffen, Mühen und Wirken, Streben und Erringen für andere, für den Nächsten, für die Lebensgemeinschaft, worin er sich als einzelnes Mitglied fühlt, eine beständige Quelle reiner, unversiegbarer Freuden, die auch durch wirklichen oder scheinbaren Mißerfolg, bezw. Mißdeutung wohlgemeinter Absichten nicht getrübt oder verstopft werden kann. Der Gemeinsinn wird in solchen Menschen ein kraftvoller Lebenstrieb, der ihn unaufhörlich veranlaßt, mit seinem ganzen Wollen und Können seinen Mitmenschen in uneigennütziger Weise dienstbar zu sein, immer besorgt und bereit, des Nächsten Schmerz und Weh zu lindern und zu heilen, seine Freude und sein Glück zu vermehren und zu erhöhen. Wer den Gemeinsinn übt, fühlt sich selig in der That. Die Bethätigung des Gemeinsinns bringt schließlich den Menschen auf die hohe Stufe sittlicher Entwickelung, die Christus von den Seinen mit den Worten verlangt: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, daß thut ihr ihnen!" Von den Thaten, die aus der Bethätigung des Gemeinsinns hervorgehen, gilt, was Matthias Claudius in so treffender Weise ausdrückt:

„Wohlthaten, still und rein gegeben,
Sind Tode, die im Grabe leben,
Sind Blumen, die im Sturm besteh'n,
Sind Sterne, die nicht untergeh'n."

Der wohl manchem Leser unseres Blattes bekannte Pfarrer Oberlin im Steinthal hat sich durch den Gemeinsinn, wie er ihn in bekannter Weise seiner Gemeinde erwiesen hat, ein bleibendes Verdienst erworben.

4. Wie gelange ich zu solchem Gemeinsinn?

Diese Frage ist nicht so leicht in einem Zuge zu beantworten, beziehungsweise ist die Anleitung zur Bethätigung des Gemeinsinnes nicht gerade so im Handumdrehen zu geben. Auf eine in das Einzelne gehende Anweisung betreffend Ausübung des Gemeinsinnes oder auf ausführlichere Besprechung einzelner unter dem Begriff „Gemeinsinn" gehörender Fälle muß im Umfange dieser Arbeit Verzicht geleistet werden. Um kurz zu sein, sei nur gesagt: „Mache es, wie Meister Hämmerlein that!", d. h., ganz allgemein gesprochen: Halte beständig die Augen offen, um vorhandene Uebelstände, die durch einen thatkräftigen Gemeinsinn zu beseitigen sind, überall zu entdecken; greife dann rasch entschlossen mit beiden Händen zu den passendsten und wirksamsten Mitteln, um die bemerkten Uebelstände in der rechten Weise schnell zu beiseitigen; setze dann getrost deinen Weg oder deine Arbeit fort, als ob gar nichts vorgefallen wäre; übersieh dann nicht schon gleich die nächste Gelegenheit, bei der du Gemeinsinn zeigen kannst, — vielleicht genügt hier schon ein Wink oder ein guter Rath — schau dich nicht um, ob du auch gesehen wirst, bei deinem Liebeswerke; berechne auch nicht, ob und was für Lohn du etwa für deine menschenfreundliche Handlungsweise erwarten darfst! Das befriedigende, erhebende und beglückende Gefühl, eine gute That vollbracht, dich deinen Mitmenschen oder der Gemeinschaft, der du als Mitglied angehörst, nützlich erzeigt zu haben nach Maßgabe deiner Kräfte, die Freude am uneigennützigen Wohlthun sei und bleibe dein Lohn sowohl als auch neuer Antrieb, weiterhin und vielleicht noch umfassender und nachhaltiger für das Wohl des Nächsten zu sorgen und nach Kräften zu wirken. Seelenruhe und Seelenfrieden sind Maß und Frucht der Wirksamkeit beim Ueben des Gemeinsinnes.

Noch zwei kurze Bemerkungen seien im Anschlusse an die bisherigen Ausführungen über den Gemeinsinn hier angebracht.

1. Der Gemeinsinn mit seinem Bestreben, der ganzen Gemeinschaft, der Allgemeinheit, der menschlichen Gesellschaft, überhaupt der ganzen Menschheit zu dienen und zu helfen, führt zum Altruismus, d. h. zur Selbstverleugnung, zum Unterordnen der einzelnen Persönlichkeit mit ihren Sonderbestrebungen unter das Wohl der Gesammtheit. So wird denn schließlich der Gemeinsinn ein Mittel dazu, den Menschen zur höchsten Stufe sittlicher Entwickelung und Ausreifung des Charakters emporzuführen, wo sogar das Leben freudig geopfert wird zum Wohle der ganzen Menschheit. Auf dieser Stufe sittlicher Vollendung verliert der Tod seine Schrecken, der Mensch wird unüberwindlich.

2. Den Gegensatz zum „Altruismus" bildet der „Egoismus", d. h. die Eigenliebe, die Selbstsucht, das verwerfliche Bestreben des Menschen, nur sich selbst, seiner eigenen Person, seinem eigenen Vortheil und Gewinn, seinem alleinigen Nutzen zu leben ohne Rücksicht auf das Wohl und Wehe der Mitmenschen. Diese kalte und engherzige Selbstsucht reibt den Menschen häufig frühzeitig auf in übertriebenem Eigennutz und zu großer Selbstliebe. Der Selbstsüchtige, der in überängstlicher Fürsorge um sein irdisches Fortkommen und Wohlergehen oft geizig und gegen den Nächsten ungerecht wird, geht nicht selten in seiner Eigenliebe unter, ohne Befriedigung gefunden zu haben bei all seinem vielen Sorgen, Mühen und Schaffen.

Mögen wir uns nach vorstehenden Darlegungen veranlaßt und getrieben fühlen, soweit es bei dem Wirkungskreise eines jeden möglich ist, in umfassender Weise „Gemeinsinn" zu bethätigen mit klarem Auge die mancherlei Mißstände um uns her erkennen, mit warmem Herzen fremdes Weh mitempfinden, sodann mit starkem Wollen die erkannten und empfundenen Uebelstände beseitigen oder doch vermindern. Helfen wir darum auch an unserm Theile, wenn auch in bescheidenem Umfange, kräftig mit zur Erfüllung alles dessen, was uns aufgelegt wird durch die bekannte Forderung:

„Lebe im Ganzen!" A.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Alles neu — macht der Mai."

Alles neu — macht der Mai — macht die Herzen frisch und frei, — Regenschauer, — weit und breit — naht die Zeit — da es wieder Blüthen schneit, — da es draußen flirrt und flimmert — und so hell und golden schimmert. — — Alles neu — macht der Mai, — weckt und ruft so vielerlei, — Alles muß er renoviren, — selbst die Menschenkinder zieren; — Frau und Maid — voller Schneid, — tragen jetzt ein zartes Kleid, — und es zeigen sich die Schönen — in des Frühlings Farbentönen! — Alles neu — macht der Mai — und viel Arbeit giebt's dabei, — wo die Farbe ist gewichen — wird jetzt wieder frisch gestrichen, — Bank und Haus putzt er raus, — nur zu einem reicht's nicht aus, — nämlich, daß verblühte Wangen, wieder frisch und rosig prangen. — Alles neu — macht der Mai — giebt die Gärten wieder frei, — neulich angeregt vom Maien — saß ich träumend mal im Freien, — doch ich Narr — wurde starr — kriegte Schnupfen und Katarrh — und anstatt versteckt im Grase — blühen Blauveiglein auf der Nase! — Alles neu — macht der Mai — bringt Genüsse allerlei — nicht nur Blumen läßt er sprießen, — auch den Spargel läßt er schießen. — Guter Rath — führt zur That — und nun wird beim Spargelessen — mancher Skatverlust — vergessen. — Alles neu — macht der Mai — doch viel Staub ist auch dabei, — den von Straße, Flur und Treppe — aufzuwirbeln hat die Schleppe! — Sapperlot — ein Gebot — thäte jetzt zum Sommer noth, — das fortan das

---

„Findest mich gewiß recht verdändert und nicht mehr so hübsch, wie früher?"

„O Dorle," erwiederte er aber darauf, indem er sie innig an seine Brust drückte, „was thut das? Du bleibst mein, und ich liebe Dich mehr als je, da Du ja um meinetwillen so viel hast leiden müssen. Nun wird's aufhören; ich gehe morgen zu Deinem Vater und habe keine Scheu; ich werde Dich aus all Deiner Noth befreien wie ein Ritter, und Du wirst meine Braut vor allen Leuten werden, das ist gewiß, denn es könnte Niemand unser Beider Willen ändern. Dann wirst Du wieder aufblühen, weil Du glücklich sein wirst, und alle Kümmerniß wird vergessen sein!"

Wirklich machte Eberhard am anderen Vormittag seinen Gang zum Eckbauer. Das Herz klopfte ihm heftig, als er in das Häuschen trat, wo nun in den nächsten Minuten schon eine so wichtige Entscheidung fallen sollte. Der Eckbauer ahnte nicht das Geringste. Er war erstaunt, als er in dem Eintretenden Eberhard Held erkannte und weswegen derselbe zu ihm gekommen sein könnte; doch zeigte er sich nicht unfreundlich und hörte sogar mit einer gewissen Theilnahme zu, als ihm derselbe von seinen gemachten Reisen und Erlebnissen erzählte. Wohl bedacht hatte Eberhard, was und wie er mit dem Eckbauer sprechen wollte. Er wollte ihn erst für sich interessiren, ein günstiges Urtheil über sich erwecken, ehe er mit seinem Herzensgeständniß hervorkäme. Und sichtlich gelang ihm auch der erste Theil seines Vorhabens. Der Alte hörte gern von den Franzosen plaudern, von Paris und von Napoleon, den Eberhard oftmals dort gesehen; dann mit lebhafterer Theilnahme von dem gefährlichen Erlebniß des Handwerksburschen unmittelbar vor der Schlacht von Saalfeld und Jena. Er nickte beifällig, als ihm dieser schilderte, wie er an stattlichen Bauten gearbeitet und sich gebildet, wie er viel Geld verdient und sich ein paar Hundert blanke Gulden erspart. Warum ihm dies Eberhard Alles mittheilte, bedachte er nicht mehr weiter; er nahm an, daß der junge Gesell, der nun zurückgekommen von seinen Fahrten, aus Artigkeit sich ihm, wie auch den anderen Bauern im Dorfe, wieder vorstellen wolle.

Ermuthigt durch diesen Eindruck, den er hervorbrachte, ging Eberhard darnach auf seine Aussichten und Pläne über, auf seine Absicht, sich demnächst einen eigenen Hausstand in der Stadt zu errichten und ein Mädchen zu freien. Der Alte nickte noch immer wie beistimmend dazu. Als jedoch Eberhard in schneller Wendung nun sagte, daß er an Dorle dabei gedacht und sie von deren Eltern sich zur Frau erbitten würde, schüttelte der Eckbauer seinen grauen Kopf und fiel nüchtern in die Rede:

„Schlag Dir das aus dem Sinn, Held; Du kommst zu spät mit der Bitte. Meine Tochter habe ich dem Müller-Clauß bereits versprochen und dabei bleibt's."

„Ist denn Eure Tochter damit einverstanden?" fragte Eberhard darauf, gewärtig, nun in den Kampf mit dem hartsinnigen Mann einzutreten.

„Darauf kommt's nicht mehr an," erwiederte der Eckbauer noch ohne Groll. „Meine Tochter muß gehorchen und ich zwing's."

Eberhard machte den Versuch, dem Alten zu Herzen zu reden und von seinem Vorsatz abzubringen. Er erregte damit, wie er wohl gefürchtet hatte, nur das Mißtrauen desselben und den verhaltenen Zorn über Dorle.

„Was weißt denn Du davon, daß sie so widerspenstig ist?" fragte er mit finsterem Blick. „Sollte man nicht denken, Du habest meine Tochter in die Beichte genommen, oder Du seiest schon mit ihr übereins gekommen?"

„Ja, Eckbauer," erklärte der junge Mann jetzt rückhaltlos. „Ihr mögt's erfahren, daß dem so ist, weil's ja keine Sünde. Schon ehe ich wandern ging, hatten wir uns lieb, Euer Dorle und ich, und wir sind uns über die Zeit treu geblieben und haben einander gelobt, uns für's Leben als Eheleute anzugehören. Deshalb nimmt Eure Tochter weder den Müller-Clauß noch einen Anderen zum Mann, und deshalb bitte ich Euch um ihre Hand. Warum könntet Ihr mir dieselbe verweigern?"

Einige Augenblicke war der Alte über diese Mittheilung vor Staunen sprachlos; dann brach der Sturm um so furchtbarer los.

„Das also!" stieß er in Wuth hervor und schlug dabei mit der Faust auf den Tisch. „Das also! Daher kommt's? Heimliche Liebschaft! Aber ich will's ihr austreiben! Und Du, Gesell, steck die Geschichte auf, ich sags Dir. Ich hätte Dir das Mädel gegönnt, wenn's noch zu haben gewesen — nun nicht, nun nicht, weil Du mit ihm heylings hinter meinem Rücken Liebschaft getrieben."

Mit dem Eckbauer war in seiner jetzigen Wuth nicht weiter zu verhandeln. Eberhard hatte sich auf eine solche Scene vorbereitet und glaubte am klügsten zu handeln, wenn er fortginge.

„Ihr seid böse darüber," sagte er noch in bescheidenem, sanftem Tone zu dem Scheltenden, „aber mit Unrecht. Wenn Ihr beruhigter sein werdet, wird sich gewiß Eure Meinung ändern. Das kann nicht Euer Wille sein, Unglück anstatt Glück durch die Verheirathung Eurer Tochter über sie und über Euer eigen Haus zu bringen. Gewiß, Eckbauer, Ihr ändert Euren starren Sinn und werdet als ein guter Vater handeln. Ich denke nicht, daß Ihr mir feind sein dürft, weil ich Eure Tochter glücklich machen will. Ueberlegt's nur und laßt mich wiederkommen."

„Geh!" rief der Alte hinter Eberhard her, der grüßend und schnell das Zimmer verließ; aber es klang nicht so zornig und fest, wie in den Worten vorher. Der milde Ton und die bittende Mahnung des jungen Gesellen hatten doch Eindruck auf ihn gemacht; auch mochte er, nun sich für Dorle ein so schmucker Freier gefunden, im Stillen ärgerlich über seine Hartnäckigkeit geworden sein, mit welcher er die Dinge so arg verfahren hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Schleppentragen — nur erlaubt an Regentagen. — Alles neu — macht der Mai — und er haßt das Kriegsgeschrei, — seh'n wir's doch an manchem Bilde — wie es lieblich ist und milde — Kriegsgedröhn — ist nicht schön — selbst John Bull hat's eingesehn. — Frieden ist das Allerbeste — namentlich zum Krönungsfeste — — Alles neu — macht der Mai! — Bringt den Frieden er herbei? — und ersetzt er all den armen — Bur'n die abgebrannten Farmen? — Ach am Ziel — fehlt noch viel, England hat kein leichtes Spiel! — Darum ist es auch gescheiter: — Frieden en tous cas! —

Ernst Heiter.

Allerlei aus Nah und Fern.

— **Gießen,** 13. Mai. Dem Muthigen gehört die Welt. Von einer Frau, die bereits den fünften Mann ihr eigen nennt, wissen die Standesamtsakten eines hessischen Dorfes zu erzählen. Dieselben verzeichnen: „C. A. Glöckner, Arbeiter, mit A. Glöckner gesch. Zschocke, vorher gesch. Andrä, verw. gewes. Albert, früh. gesch. Heinze geb. Morgenstern." Da soll noch einer sagen, daß das Heirathen nicht des Weibes schönster Beruf sei.

— **Mainz,** 12. Mai. Die beiden Frostnächte vom 7. zum 8. und vom 8. zum 9. Mai haben in der hiesigen Gegend ganz enormen Schaden angerichtet. Von Mittwoch auf Donnerstag stieg die Kälte bis auf 4 Grad unter Null. Sehr empfindlich werden die Spargelzüchter inmitten der Hochsaison betroffen. Bohnen und Erbsen sind total erfroren, und auch der Schaden in den Weinbergen ist ein ganz bedeutender. Wie man hört, ist jedoch das Räuchern der Weinberge theilweise mit Erfolg angewendet worden.

— **Ueber das Zschortauer Eisenbahnunglück** hatte die Staatsanwaltschaft von Halle a. S. eine Untersuchung eingeleitet. Dieselbe ist eingestellt worden. Durch die Untersuchung ist dargelegt worden, daß ein Verschulden des Personals und der Eisenbahnbehörde nicht vorliegt. Der gegenwärtige Zustand der im Leipziger Krankenhause untergebrachten Schwerverletzten ist andauernd zufriedenstellend.

— **2377 Dienstmädchen** aus der Provinz sind am 1. April in Berlin eingetroffen und polizeilich gemeldet worden. Es sind dies tausend Dienstmädchen mehr, als zur gleichen Zeit im Vorjahre.

— **Königsberg,** 13. Mai. Wie die „Königsberger Hartungsche Ztg." meldet, ist das Urtheil im Prozeß Marten und Hickel am Mittwoch rechtskräftig geworden, da der kommandierende General des I. Armeekorps v. d. Goltz auf das Rechtsmittel der Revision verzichtet hat.

— **Het Loo,** 12. Mai. Die Königin hatte eine sehr ruhige Nacht. Alle Symptome zeigen den Beginn der Wiedergenesung an.

— **Der lenkbare Luftballon** „Pax", der dem brasilianischen Deputirten Severo gehört und am Montag früh in Paris aufstieg, explodirte über der Rue de Gaide und Avenue Maine. Beide Insassen sind todt. In dem Ballon befanden sich Severo selbst und der Erbauer des Ballons Ingenieur Lachambre. Eine beträchtliche Volksmenge hatte dem Aufstieg beigewohnt und folgte den Bewegungen des Ballons. Anfangs ging alles gut. Nur schien die Lenkung einiges zu wünschen übrig zu lassen. Als derselbe sich in einer Höhe von 450 Meter über der Erde befand, erhob sich leichter Wind. Infolgedessen drehte sich der Ballon. Plötzlich schlug aus der Mitte desselben eine Flamme hervor, eine furchtbare Explosion erfolgte und der brennende Ballon fiel mit ungeheurer Schnelligkeit zur Erde, wobei er ein Haus und mehrere Bäume der Avenue Maine streifte. Beide Luftschiffer hatten bei dem Sturze entsetzliche Verletzungen erlitten.

— **Große Unwetter in Italien.** Das Unwetter dauert allenthalben im Lande an. Aus Como wie aus Savona kommen Nachrichten über Schneefälle. Der Apennin ist schneebedeckt. Ebenso sind die aus Piemont in Savona eintreffenden Eisenbahnzüge durch eine Schneeschicht weiß gefärbt. Die Kälte in Norditalien ist groß. Auch in Neapel herrscht Sturm und Unwetter. Der Verkehr der Dampfschiffe im Golf ist theilweise eingestellt. Der Schaden des Orkans von Civitavecchia übersteigt zwei Millionen.

— Die Nachkommen der alten Hellenen stehen in der Türkei in dem Rufe, nicht nur lange Beine, sondern auch lange Finger zu haben. Der Volkswitz knüpft manches Scherzwort an diese nicht sehr klassischen Eigenthümlichkeiten. Daß solche Nationaleigenschaften auch im Königreich Griechenland gepflegt werden, zeigt das Geschichtchen von dem **Einbruch** in die **königliche Villa.** Es stellt sich jetzt heraus, daß der Einbruch von keinem andern verübt wurde, als von den fünf Gendarmen, die zur Bewachung der Villa bestimmt waren. Die gestohlenen Gegenstände, von denen mehrere einen hohen Werth haben, sind wiedergefunden worden.

— **Newyork,** 11. Mai. Auf St. Vincent sind fast alle Quellen versiegt und stehende Gewässer dampfen vor Hitze. Man befürchtet dort noch eine gewaltige Katastrophe. Manche Einwohner starben vor Hitze und Durst. Andere kamen auf der Flucht um. Ein Bericht des „Journal" sagt, im Süden de von Martinique sei alle Vegetation zerstört.

— Ein Telegramm des Administrators der Insel Dominica an den Kolonialminister Chamberlain besagt, daß bei dem Ausbruch des Mont Pelée auf **Martinique 40 000 Menschen ums Leben gekommen** sind und 19 Schiffe im Hafen von St. Pierre ihren Untergang gefunden haben. — Nach einer Depesche aus St. Lucia ist der nördliche Theil der Insel St. Vincent ebenfalls durch einen gewaltigen Lavastrom zerstört worden. Kein Schiff kann sich der Nordküste der Insel nähern. Man schätzt die Zahl der Umgekommenen auf 200. 60 Personen sollen durch Blitzschlag um's Leben gekommen sein.

Locales.

* **Laasphe,** 13. Mai. Die Woche vor Pfingsten ist nun da und sie steht im Zeichen festlicher Vorbereitungen. Wer in der beneidenswerthen Lage ist, Pfingsten zu Besuch bei lieben Freunden oder Verwandten verleben zu können, der rüstet sich allmählich zur frohen Fahrt auf der Eisenbahn oder zu fröhlichem Wandern durch die im morgenfrischen Schmucke der Maien prangende Natur, möge er nun Werkstatt oder Komtoir, Akten- oder Schulstaub hinter sich lassen oder als Pfingsturlauber der Kaserne auf wenige Tage den Rücken kehren. Daß solch festliche Vorbereitungen ein gut Theil Aufregung mit sich bringen, und daß die letztere insonderheit daheim in den eigenen vier Wänden am deutlichsten in die Erscheinung tritt, wir brauchen's wohl nicht besonders zu betonen. Dann vor allen Dingen: schönes Wetter zu Pfingsten; nur keinen Regen, ausgenommen einen klingenden Geldregen, der uns dann sicher und als Pfingstgabe hochwillkommen ist. Das ist der fromme Wunsch der Wirthe. Und schönes Wetter zu Pfingsten! so lautet es wünschend und hoffend auch von allen anderen Seiten her, so daß auch wir nicht umhin können, in diesen Ruf kräftig einzustimmen und unserer festen Zuversicht Ausdruck zu geben, daß das diesmalige Fest einen tadellos schönen Verlauf nehmen und unsere Hoffnungen und Wünsche bezüglich des Wetters voll und ganz erfüllen wird.

* **Laasphe,** 13. Mai. Ein Telegramm ist es zwar nicht, was da vor einigen Tagen fein verschlossen für uns abgegeben wurde — aber der Steuerzettel ist's, und das genügt. Ein Gefühl banger Ahnung beschlich ja längst schon unsere Brust, und all das Gezwitscher draußen in Baum und Strauch, all die Freude, die über das Kommen des Lenzes mit Allgewalt in uns erwachen muß, vermochte dies bange Ahnen nicht zu verscheuchen. Nun aber ist der Alp gewichen, das längst erwartete papierene Ungeheuer ist da, und die Wirkung seines Erscheinens darf in den meisten Fällen dem Platzen einer Dynamitpatrone gleichgestellt werden. „Nein, so etwas, das geht denn doch über die Hutschnur!" „Wer das blos wieder von den Herren der Einschätzungs-Kommission auf dem Gewissen hat, mich aus der 5. Stufe in die zehnte zu versetzen", „dagegen wird reklamirt und wenn ich bis an die höchste Instanz gehen soll!" So und ähnlich klingen die Ausrufe beim Oeffnen der Steuerzettel, und zahlreiche Reklamationen werden gar bald die Folge sein. — Steuern müssen allerdings sein, und wer das der Veranlagung zu Grunde gelegte Einkommen wirklich hat, der möge auch ruhig zahlen. Denjenigen aber, bei welchen man in dieser Hinsicht übers Ziel hinausgeschossen, wünschen wir viel Erfolg ihrer Reklamation, denn alles was recht ist, muß recht bleiben.

*— Die drei **„gestrengen Herren",** Mamertus, Pankratius und Servatius, haben diesmal keine besondere Ausnahme von den bisherigen Maitagen gemacht, sie waren wie diese kalt und unfreundlich, sind aber ohne die gefürchteten Nachtfröste vorübergegangen, sodaß bisher Frostschäden bei uns nicht bemerkbar gewesen sind. Hoffentlich tritt kein Rückschlag, sondern endlich bald warmes, echt frühlingsmäßiges Wetter ein, damit nun der Pflanzenwuchs und die Baumblüthe ungehemmt fortschreiten und wir auch das bevorstehende Pfingstfest in ungetrübter Weise genießen können.

Verschiedenes.

— Die **Auslieferung von Werth- und Einschreibsendungen** sowie von Postanweisungen im Landbestellbezirk der Postanstalten kann entweder durch Niederlegung bei einer Posthülfstelle behufs Weitergabe an den Landbriefträger oder durch Uebergabe an den Landbriefträger selbst erfolgen. Zum Nachweis der angenommenen Gegenstände führen sowohl die Posthülfstellen als auch der Landbriefträger Annahmebücher, die den Absendern auf Wunsch vorzulegen sind. Um etwaige Unregelmäßigkeiten bei der Behandlung der in solcher Weise aufgelieferten Sendungen thunlichst zu verhüten, empfiehlt es sich, dieselben eigenhändig in die Annahmebücher einzutragen oder doch wenigstens sich von der erfolgten Buchung durch den Inhaber der Posthülfstelle bezw. den Landbriefträger Ueberzeugung zu verschaffen. Dasselbe gilt bezüglich der gewöhnlichen Packete und der den Landbriefträgern übergebenen Nachnahmesendungen und baaren Geldbeträge für Zeitungsbestellungen sowie zum Ankauf von Werthzeichen.

— **Ein schweres Unglück,** dem eine ganze, aus vier Personen bestehende Familie zum Opfer gefallen ist, ereignete sich in der Nacht auf Montag zu Hamburg. Daselbst befindet sich die Maschinenfabrik und Eisengießerei von H. Hütter jr. Vor dem Fabrikgebäude liegt ein Wohnhaus, in dem viele Familien wohnen. Die erste Etage, rechts, dient der Familie Steenbock als Wohnung. Der Sohn des Bewohners kam Nachts um 2 Uhr nach Hause und verspürte einen starken Gasgeruch. Im ganzen Hause ist keine Gasleitung, deshalb war dem jungen Manne die Herkunft des Gases anfangs unverständlich. Bald glaubte er aber zu bemerken, daß das Gas aus der Fabrik kommen müsse. Er wollte seine Mutter wecken, fand diese aber gänzlich bewußtlos vor. Er brachte sie an das schnell geöffnete Fenster, wo sie sich durch energisches Rütteln nach einiger Zeit erholte. Inzwischen hatte der junge Mann sämmtliche anderen Fenster geöffnet und die übrigen acht Familienmitglieder, die bereits alle betäubt waren, aus den Betten geholt. Alle erbrachen sich und sind bis auf ein zehnjähriges Mädchen, das noch das Bett hüten muß, wieder wohl und munter. Auch die Bewohner der zweiten und dritten Etage, die theilweise betäubt waren, sind nicht schwer erkrankt. Anders ist es den Bewohnern des ersten Stockwerks, links, ergangen. Am Vormittag gegen halb 10 Uhr fiel es auf, daß der daselbst wohnhafte Zuschneider Wendt mit seiner Familie noch nicht gesehn worden war. Die Wendtsche Wohnungsthüre war verschlossen, auf vielfaches Rütteln wurde nicht geöffnet. Man öffnete die Thüre mit Gewalt und drang in die Wohnung ein. Ein starker Gasgeruch machte sich auch hier bemerkbar. Im Wendtschen Schlafzimmer bot sich den Eintretenden ein erschütternder Anblick dar. Wendt, seine Frau, deren erwachsene Schwester und das anderthalbjährige Kind des Wendtschen Ehepaares lagen tot in ihren Betten. Die Aerzte konnten nur noch den Tod infolge Gasvergiftung feststellen. Die Untersuchung der Polizei ergab, daß in dem Hütterschen Betriebe die Gießerei während der Nacht in Thätigkeit war und daß dort mit einem Gasmotor gearbeitet worden war. Der Motor wurde durch die im Souterrain befindliche Gasuhr und den Regulator, die natürlich beide offen standen, gespeist. Das Gas muß nun durch irgend eine schadhafte Stelle aus der Uhr oder Leitung durch die Fugen und Fenster in das Vorderhaus gedrungen sein und dort das schwere Unglück angerichtet haben.

— **Warnungen, Ehefrauen nicht zu borgen,** findet man gelegentlich in den Blättern. Ein derartiges Hinaushängen der schmutzigen Wäsche vor die breiteste Oeffentlichkeit ist nicht nur im höchsten Maße widerwärtig, es ist auch juristisch ohne jeden Nutzen. Will der Ehemann sich vor der Gefahr, durch eine leichtsinnige Frau in Schulden gestürzt zu werden, bewahren, so theile er vor einer Bestellung den Geschäftsleuten mit, daß er für die Schulden seiner Frau nicht aufkomme, oder — und das ist der zweckmäßigere Weg — er schließe das Recht seiner Frau, für ihn zu borgen, aus, und lasse diese Ausschließung im Güterrechtsregister des Amtsgerichts vermerken. Eine Annonce der oben erwähnten Art ist völlig werthlos. Aber manche Leute lieben es eben, daß Nutzlose mit dem Nichtangenehmen zu verbinden, Gemüthsmenschen wie sie nun einmal sind!

— **Wie man beim Verlust seines Vermögens sich tröstet.** Ich hatte vor Jahren — so erzählt ein Freund unsers Blattes — einen lieben Bekannten. Aus unserer Gegend gebürtig, war er früh ins Land der Freiheit eingewandert und hier durch Fleiß, Treue und Umsicht zu Wohlstand gekommen. Er machte es aber nicht, wie so viele Deutsche in Amerika, die, wenn sie reich werden, des Gottes ihrer Väter vergessen, ganz weltselig werden, der christlichen Kirche vor allem den Rücken zukehren und ohne Gott leben in dieser Welt. Freund N. war treues Mitglied einer reformirten Kirche und lange Jahre ein Aeltester der Gemeinde. Ich habe vieles von dem Manne gelernt. Er war ein lebendiger, tief im Worte Gottes gegründeter Christ und ein Weiser, wie mir wenige auf Erden begegnet sind, dazu ein Mann mit hellen Augen zum Beobachten und mit gesundem Urtheil.

Das Leben war für Freund N. eine Schule gewesen, in der er viel gelernt hatte. Er war nämlich in hohem Grade lernfähig und hatte an der heiligen Schrift ein helles Licht, mit dem er Menschen und Dinge beleuchtete. Er hatte auch schweres Lehrgeld geben müssen. Einst, da er gerade ein werthvolles Besitzthum verkauft hatte, beredete ihn ein Advocat, der sonst seine Geschäfte ehrlich besorgt hatte, das eingenommene Capital, das über 100000 Fr. betrug, in Actien der New-Yersey-Centralbahn anzulegen, wie es ein anderer Freund von N. auch gethan habe. N. folgte dem Rath und kaufte zum erstenmale in seinem Leben Eisenbahnactien. Das sei bequemer, als sich mit Miethsleuten abzuplagen, hatte man ihm gesagt.

Bald darauf fiel der Werth der Actien tief und immer tiefer herunter und — es wurde der Bankerott der Eisenbahn erklärt. Das schöne Geld der beiden Freunde war nun hin; der Rathgeber aber hatte durch das Unterbringen so vieler Actien ein schönes Sümmchen verdient. N.'s Freund brachte der Verlust seines Geldes in große Noth, fast der Verzweiflung nahe; der ruhige, fest im Glauben gegründete N. aber ließ sich durch den Verlust nicht erschüttern. Er sah ihn als eine Fügung von Oben an und sagte sich: „Was die Schickung schickt, ertrage; wer ausharret, wird gekrönt." Indem er aber darüber nachdachte, was Gott ihm durch diese Schickung habe sagen wollen, fand er: N., du sollst arbeiten, aber nicht speculiren, wie es die Welt heutzutage thut. Auf redlicher Arbeit ruht Gottes Segen, auf kluger Speculation nicht. Das durch redliche Arbeit erworbene Gut gedeiht; von dem durch Speculation erworbenen gilt: Wie gewonnen, so zerronnen.

Ein lustiger Bruder im Schwabenlande, der beim Zusammenbruch seiner Bank auch ein Vermögen eingebüßt hatte, wußte sich über den Verlust ebenfalls zu trösten, aber ganz anders als Bruder N. Er schrieb der „Frankf. Ztg.":

Der Bankdirector verduftet, das Unternehmen verkracht —
Da hab ich aus meinen Papieren den Kindern Drachen gemacht.
Ich gehe mit ihnen ins Freie, wenn frisch die Winde weh'n,
Dann kann ich doch meine Actien noch einmal steigen seh'n.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 7 Uhr starb nach kurzem, schwerem Leiden unser innigst geliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

August Göbel

im 24. Lebensjahre.

Um stille Theilnahme bitten

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Banfe, den 13. Mai 1902.

Die Beerdigung findet Freitag den 16. Mai, Vormittags 10 Uhr statt.

Empfehle mein Lager in

Schuhen und Stiefeln

für Herren, Damen und Kinder in reichhaltiger Auswahl zu äußersten Preisen.

Wilh. Schröder, Schuhlager,

Laasphe, Kirchplatz 4.

Aug. Mittelmann, Eisenhandlung, **Laasphe**

empfiehlt als **Frühjahrsartikel:**

Ia. Schaufeln und Spaten, Dunggabeln, eis. und hölzerne Rechen, Gartenhäckchen, Rebenscheeren, Heckenscheeren, Dornkneipe, Jäthäckchen, Baumsägen, Gießkannen, sämmtliche Arten Ketten, Viehmaulkörbe, Wagenschrauben, Pflugscharren und Rister extra zu billigsten Preisen.

Pfingstgrüße.

Pfingstpostkarten in schönster Auswahl.

Hermann Jung,

Laasphe.

Jauchefässer

in Kiefer- und Lärchen-Holz,

Jauchepumpen,

Jauche-Vertheiler

in verschiedenen Größen sowie alle Ersatztheile empfehlen

Louis Ritter Nachfolger.

Breidenbach.

Postkarten mit

Pfingstgrüssen

in großer Auswahl vorräthig bei

Laasphe. **Aug. Imgardt.**



Gutes

Arbeitspferd

billig zu verkaufen.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein tüchtiges **Dienstmädchen** für bürgerliche Küche und Hausarbeit gegen hohen Lohn auf alsbald gesucht.

Frau H. Selbst, Gießen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes, Bruders und Enkels

Wilhelm,

sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir Allen unseren innigsten Dank.

Laasphe, 11. Mai 1902.

Familie Dreisbach.

Quartettverein „Eintracht", Laasphe.

Die nächste Gesangstunde fällt aus. **Braun.**

Empfehle selbstangefertigte

Giesskannen

in guter Qualität und verschiedenen Größen.

Ferner habe ich einige **Schornstein-Aufsätze** billig abzugeben.

Laasphe *W. Schuppert,*

Klempner.

Brennholz-Verkäufe

im Fürstlichen Revier **Erndtebrück.**

Am Donnerstag den 15. Mai cr.

kommen zum öffentlich meistbietenden Verkauf:

1. Morgens 9 Uhr im District Attenberg a.
115,50 rm. Buchenschaftholz I. Kl.
320 „ Buchenastreis.

2. Vormittags 11 Uhr im District Langegrund d.
14,10 rm. Buchenschaftholz I. Kl.
56 „ Buchenastreis.

3. Nachmittags 3½ Uhr im District Riemen d. b. Zinse.
4 rm. Buchen- und Birkenschaftholz II. Kl.
120 „ Buchenstammreis I. Kl.

unter den bekannten Bedingungen.

Wittgenstein, den 1. Mai 1902.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Der

Gesangverein „Concordia"

in Feudingen

feiert sein diesjähriges

Stiftungsfest

Pfingstmontag den 19. Mai cr.

Eintritt für Tänzer 1 Mk., Nichttänzer 50 Pf.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

NB. Das Feilhalten von Backwaaren ist Nichtmitgliedern nur bei Entrichtung von 50 Pfg. Standgeld gestattet.

Der

Turn-Verein

Erndtebrück

feiert am **2. Pfingsttage, den 19. Mai** auf dem hiesigen Schützenplatze sein diesjähriges

Stiftungsfest.

Programm:

½1 Uhr Antreten zum Festzuge, von 2 Uhr ab **Schauturnen** und **Konzert,** nachher **Tanzvergnügen.**

Eintritt für Tänzer 1 Mk., Nichttänzer 0,50 Mk.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

NB. Die Mitglieder werden gebeten, sich an dem Festzuge möglichst zahlreich zu betheiligen. Ferner bitten wir die Bewohner von Erndtebrück, durch Beflaggen der Häuser das Turnfest verschönern zu helfen.

Naumann's Fahrräder

sind die **besten!**

Allein-Vertreter: *Aug. Mittelmann,* **Laasphe.**

NB. **Sämmtliche** Reparaturen werden ausgeführt.

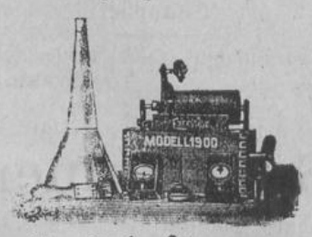
Louis Ritter Nachfolger, Breidenbach,

Baumaterialien-Handlung,

empfehlen:

T-, U- und **Winkel-Eisen** in allen Längen und Profilen, **Weiß-** und **Graukalk, Beckumer Cement,** Prima **Schwemmsteine, Schlacken, Sand-** und **Schlackenmehl, Cement-** u. **Thonröhren, Thon-, Cement-** und **Ziegel-Platten** für Flurbeläge in allen Farben, **Falzziegel** für Bedachung in roth, schwarz und silberfarbig der Brüggener und Wieslocher Thonwaaren-Industrie sowie Fabrikate der Ritter'schen Dampfziegeleien in Wallau, ferner **Dachbord, Schreinerbord, Hobelbord,** Pitch-Pin-**Bohlen, Facon-** und **Zier-Hölzer, Dach-, Stall-** u. **Kellerfenster, Schlösser-, Thür-** und **Fensterbeschläge** ab Lager Wallau und Breidenbach sowie Franko-Lieferung durch eigene Fuhrwerke.

Erstklassige Sprechmaschine



für Aufnahme und Wiedergabe.

Musterbücher gratis und franco.

Laasphe.

Excelsior-Phonographen

— Deutsches Fabrikat —

Anerkannt beste Marke.

Excelsior-Riesen-Walzen

spielen

laut, klar und klangvoll.

Apparate, automatisch eingerichtet empfehle ganz besonders für **Wirthe.**

Zu beziehen zu Originalpreisen unter Garantie durch

Wilh. Stähler.

Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag 3 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, der Landwirth

Heinrich Schuppener

im Alter von 60 Jahren.

Dies zeigen an mit der Bitte um stille Theilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen.

Puderbach, den 11. Mai 1902.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 14. Mai, Nachmittags 3 Uhr statt.

Bekanntmachung.

In der Separations-Sache von Laasphe ist mit den Vermessungsarbeiten zur Vorbereitung der Einschätzung der Grundstücke begonnen worden.

Die Interessenten werden hierdurch aufgefordert, die Vermessungsbeamten und demnächst die Boniteure in ihrer Arbeit nicht zu stören. Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß abgesehen von den Fällen des § 274 Nr. 2 des Strafgesetzbuchs, nach § 30 Nr. 3 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft wird, wer unbefugt Steine, Pfähle, Tafeln, Hügel, Gräben oder ähnliche zur Abgrenzung oder Vermessung von Grundstücken oder Wegen dienende Merkzeichen und dergleichen fortnimmt, vernichtet, umwirft, beschädigt oder unkenntlich macht.

Siegen, den 10. Mai 1902.

Der Königliche Spezial-Kommissar:
Peus,
Regierungs-Assessor.

Fischerei-Verpachtung.

Am Dienstag den 20. Mai cr., Mittags 12 Uhr soll auf dem Locale der Fürstlichen Rentkammer die Fischereinutzung der hiesigen Grafschaft, soweit diese nicht zur eignen Verwendung dient, in angemessenen Loosen auf 6 folgende Jahre öffentlich verpachtet werden.

Die Pachtbedingungen können hier eingesehen werden.

Berleburg, den 8. Mai 1902.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Um damit zu räumen, verkaufe ich 10 Stück erstklassige weltberühmte

Adler-Fahrräder

unter Einkaufspreis, als **Straßenrenner, Tourenräder,** ferner auch ein elegantes **Damenrad.**

Fr. Schröder sen.,
Fahrradhandlung,
Laasphe.

Eine neue Sendung

Leiterwagen,

äußerst stark gearbeitet, aus buchenem Holz, **eisernen Achsen,** die Räder mit **Doppelspeichen,** Tragkraft je nach Größe bis zu 6 Centner sind eingetroffen.

Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Thüringer Dörrgemüse:

Rosenkohl, Leipziger Allerlei, Rothkraut, Wirsing und **Julienne** — 100 Gramm genügen zu Gemüse für 4—5 Personen — empfiehlt

Frau Wilh. Hoch.
Laasphe.

Durch Bezug einer ganzen Waggonladung **Drahtstifte** bin ich in der Lage,

Nägel

billiger wie jede Concurrenz abzugeben.

Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

Kaffee

nur gute, reinschmeckende Waare, roh per Pfd. von Mk. 0,80 bis 1,50 Mk. Gebrannte Kaffees eigener Brennerei, stets frisch, von 1 Mk. bis 1,80 Mk. sowie alle sonstigen **Colonialwaaren** in nur guten Qualitäten empfiehlt billigst

Laasphe. *Fr. Metz.*
Inhaber **Fr. Metz Wwe.**

Eine neue Sendung

Capes, Kragen, Jaquetts u. s. w.

in den neuesten Mustern und Farben, sowie das Allerneueste in **Kleiderstoffen** empfiehlt zu den billigsten Preisen

Laasphe. *S. Bettelheiser.*

Führe jetzt auch

Prima Apfelwein

in meinem Flaschenbierwagen mit, à Liter zu 35 Pfg.

Laasphe **Friedr. Langenbach,**
Lahnstraße.

Ia. Apfelwein

per Liter 40 Pf. empfiehlt

Laasphe. **Frau W. Hoch.**

Zum Anlegen

elektrischer Haustelegraphen

hält sich bestens empfohlen

J. Baumann,
Uhrmacher.
Laasphe.

Verzinkte

Drahtgeflechte

zum Einfriedigen empfiehlt in allen Dimensionen billigst

Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

Billiges Angebot:

☐ Limburger, ca. 10 Pfd.-Postkolli	Mk.	2,50
Delicaten ☐ Kümmelkäse	„	2,50
100 St. Mainzer Handkäse	„	3.—
100 „ goldg lben Harzer Handkäse	„	2,40
1 Eimer (10 Pfd.) Gelee	„	2,50

offerirt

August Burggraf,
Biedenkopf.
Telephon Nr. 17.

Bekanntmachung.

Laut Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 24. April 1902 werden von der Stadtkasse für das Einliefern

von 100 Kohlweißlingen bis zum 15. Juni 20 Pf.
und vom 15. Juni 10 Pfg.
1 Riedmaus 20 Pfg.
1 Maulwurf 20 Pfg.

bezahlt.

Laasphe, den 12. Mai 1902.

Der Bürgermeister.

Kriegerverein Erndtebrück

Sonntag den 25. Mai cr., Nachmittags 2 Uhr findet

außerordentliche

Generalversammlung

statt. Tagesordnung wird noch näher bekannt gegeben.

Der Vorstand.

Chilisalpeter, Ammoniak-Superphosphat 7×9, Peru-Guano

empfiehlt

Berleburg. A. Nilasch Nachf., Louis Kraemer.

Lehrling gesucht.

Für unser ausgedehntes gemischtes Waaren- und Baumaterialiengeschäft suchen zum baldigen Eintritt einen braven Jungen als Lehrling.

Louis Ritter Nachf.,
Breidenbach, Kr. Biedenkopf.

---

15 Centner gute

Speisekartoffeln

hat abzugeben

Wwe. Chr. Mittelmann,
Laasphe.

Sächsische

Kehr- oder Wendepflüge,

solider Bau und leichtester Gang, sowie alle Einzeltheile empfehlen enorm billig

Louis Ritter Nachfolger,
Breidenbach.



Extra stark geabeitete

Leiterwagen

aus buchenem Holz, stark genug, um Kinder und Lasten bis zu 4 Centner auf der Straße fahren zu können, empfiehlt in den verschiedensten Größen und Ausführungen.

Laasphe. Hermann Jung.

Den Empfang sämmtlicher Neuheiten in

Herren- und Knaben-Anzügen, Kleiderstoffen,

sowie in **Baumwollwaaren** zeigt ergebenst an

Laasphe. **Moritz Rosenbaum.**

NB. Bringe meine Annahme-Stelle für Färberei und chem. Reinigung in Erinnerung.

Stünzelloose

sind zu haben bei

Laasphe **Werner Schäfer.**

Zur Sommersaison

offerire:

ff. Limonaden, Mineralwasser, sowie **Flaschenbiere** zu äußersten Preisen.

Laasphe. **Max Rosenbaum.**

Hochfeiner

Limburger Käse,

ächte Algäuer Waare, sowie schöne Mainzer Käschen empfiehlt

Laasphe. **Werner Schäfer.**